

Vom Himmel hoch, da komm ich her.
Martin Luthers bekanntestes Weihnachtslied.

Im Jahre 1535 gab Luther das seit langem zum Volkslied gewordene Weihnachtslied 'Vom Himmel hoch, da komm ich her' als 'Ein Kinderlied auf die Weihnacht Christi' zum Druck, nachdem er schon 1524 drei Weihnachtslieder für den Gottesdienst der Erwachsenen veröffentlicht hatte. Es handelt sich um ein einfaches und durchaus kindertümliches Lied, das aber zugleich von hohem poetischen Rang und außerdem von prägnanter theologischer Aussagekraft ist.

Es setzt ein mit der bekannten Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium; die ersten fünf Strophen paraphrasieren die Engelsbotschaft auf dem Hirtenfeld. Sie setzen Bekanntschaft mit dieser Erzählung voraus und erwähnen nur indirekt, daß es der 'Engel des Herrn' ist, der seine Botschaft 'vom Himmel hoch' ausrichtet, und daß es die Hirten sind, die diese Botschaft ursprünglich vernehmen, bleibt unerwähnt. Das geschieht mit Absicht; denn dadurch wird die Distanz zur biblischen Erzählung aufgehoben: die Kinder werden selbst und unmittelbar angesprochen und an dem Geschehen beteiligt. Es geht um sie selbst.

Der Bote sagt zunächst, woher er kommt, und kündigt seine Botschaft an:

*1) Vom Himmel hoch, da komm ich her,
ich bring euch gute neue Mär,
der guten Mär bring ich so viel,
davon ich sing'n und sagen will.*

Auf diese Strophe werden wir noch zurückkommen. Dann folgt in drei Strophen die Botschaft selbst, eine umschreibende und deutende Wiedergabe des biblischen Textes:

*2) Euch ist ein Kindlein heut geborn
von einer Jungfrau auserkorn,
ein Kindelein so zart und fein,
das soll eure Freud und Wonne sein*

*3) Es ist der Herr Christ, unser Gott,
der will euch führn aus aller Not,
er will eu'r Heiland selber sein,
von allen Sünden machen rein.*

*4) Er bringt euch alle Seligkeit,
die Gott der Vater hat bereit,
daß ihr mit uns im Himmelreich*

- dies 'uns' schließt die 'Menge der himmlischen Heerscharen' ein, die 'alsbald bei dem Engel waren' und das 'Ehre sei Gott in der Höhe' anstimmen (Lukas 2,13-14) -
sollt leben nun und ewiglich.

Schließlich teilt der Engel in der 5. Strophe das Zeichen mit, an dem die Hirten das gesuchte Kind erkennen können - 'ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen' (Lukas 2,12) - und das nun die Kinder auf die Krippe aufmerksam macht:

*5) So merket nun das Zeichen recht:
die Krippe, Windelein so schlecht,
da findet ihr das Kind gelegt,
das alle Welt erhält und trägt.*

Weil man dort, wo Maria und Joseph unterkamen, auf die Geburt nicht vorbereitet war, wurde die Krippe zum Notlager für das Kind und konnte somit leicht als Erkennungszeichen dienen. Mit dem Hinweis darauf hat der Engel seine Aufgabe erfüllt, und die Hörer haben, wie die folgende Strophe zeigt, seine Botschaft verstanden.

Wer freilich diese Strophe spricht, ist nicht ohne weiteres zu erkennen:

*6) Des laßt uns alle fröhlich sein
und mit den Hirten gehn hinein,
zu sehn, was Gott uns hat beschert,
mit seinem lieben Sohn verehrt.*

Vielleicht ist jemand da, der die Kinder mit in den Raum führt, in dem die Krippe steht, und der nun ausdrücklich die Hirten der Erzählung und die gegenwärtigen Hörer der Engelsbotschaft zu einer Schar vereint. Möglicherweise spricht aber auch eines der Kinder oder ihre ganze Schar.

Nun folgen *sieben* Strophen, in denen jedesmal ein einzelner spricht, und die heilige Sieben-Zahl, die Zahl der Ganzheit, weist darauf hin, daß jetzt 'alles Volk' (Lukas 2, 10), wie die Engelsbotschaft sagte, zu Wort kommt, und zwar durch den Mund der Kinder. Offensichtlich sagen die Kinder nacheinander ihr Sprüchlein auf, und wenn alle sieben Sprüche gesagt sind, ist alles gesagt, was im Angesicht der Krippe zu sagen ist.

Die erste und die letzte dieser sieben Strophen sind dadurch hervorgehoben, daß sie als einzige im ganzen Lied in allen vier Zeilen den gleichen Endreim haben, und in beiden verweist der Sprecher auf sein Herz, bezieht sich selbst also in besonderer Weise in seine Worte ein:

*7) Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin;
was liegt doch in dem Krippelein?
Wes ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.*

Und die letzte der sieben Strophen entsprechend:

*13) Ach mein herzliebes Jesulein,
mach dir ein rein sanft Bettelein,
zu ruhen in meins Herzens Schrein,
daß ich nimmer vergesse dein.*

Auch die zweite und die vorletzte der sieben Strophen entsprechen sich insofern, als in beiden sich der Sprecher selbst mit 'ich' und 'mir' in das Geschehen einbezieht, das er beobachtet und zum Ausdruck bringt:

*8) Sei mir willkommen, edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast
und kommst ins Elend her zu mir:
Wie soll ich immer danken dir?*

*12) Das hat also gefallen dir,
die Wahrheit anzuzeigen mir,
wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.*

In den drei mittleren der sieben Strophen fehlt dagegen das 'Ich' des Sprechers. Es sind lehrhafte Strophen. Sie beschreiben, deuten, verkündigen und stellen dabei in allen Fällen die Paradoxie heraus, daß der Schöpfer aller Dinge in der ärmsten Armseligkeit begegnet. Mit der Krippe und den Windeln, ursprünglich nur die äußeren Erkennungszeichen des Kindes, werden nun auch Ochs und Esel und Heu und Gras zu Hinweisen auf die Niedrigkeit des Kindes, theologisch gesprochen: auf die Erniedrigung Gottes:

*9) Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
wie bist du worden so gering,
daß du da liegst auf dürrem Gras,
davon ein Rind und Esel aß*

- in dieser Strophe bringt Luther also geschickt Ochs und Esel, die Requisiten jeder Krippenszene, unter, die aus Jesaja 3,1 den Weg in die Weihnachtsgeschichte gefunden haben.

*10) Und wär die Welt vielmal so weit,
von Edelstein und Gold bereit',
so wär sie doch dir viel zu klein,
zu sein ein enges Wiegelein*

- in der bildlichen Darstellung war schon seit langem die Krippe mit einer Wiege vertauscht worden, wie denn nicht wenige volkstümliche Weihnachtslieder Wiegelieder sind: 'Josef, lieber Josef mein, hilf mir wiegen mein Kindelein ...' singt man schon lange vor Luthers Zeit.

*11) Der Sammet und die Seiden dein,
das ist grob Heu und Windelein,
darauf du König groß und reich
herprangst, als wär's dein Himmelreich.*

+++

Es ist aus dem Gesagten zu erkennen, daß Luther diese sieben Strophen auch in ihrem Verhältnis zueinander sorgfältig stilisiert hat, und in diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, sich mit dem 'kulturellen' Hintergrund des Kinderliedes zu befassen, bevor wir die beiden letzten Strophen in unsere Betrachtung einbeziehen.

Es ist deutlich geworden, daß unser Lied einen dramatischen Rahmen besitzt; es ist in verteilten Rollen, mit Wechselrede, mit Solo und Chor angelegt. Es will nicht einfach nur gesungen, sondern auch aufgeführt werden. Es gab seit dem frühen Mittelalter Spiele, in denen die Ereignisse der heiligen Geschichte anschaulich gemacht wurden; die Passionsspiele und die Krippenspiele waren mit Abstand am weitesten verbreitet. Sie konnten in der Kirche, aber auch auf dem Marktplatz aufgeführt werden und wurden oft mit großem Aufwand gestaltet - man denke an die Oberammergauer Passionsspiele -, oft aber auch recht einfach ausgeführt - man denke an die Krippenspiele, die unsere Kinder zu Weihnachten aufführen. Auch unser Lied setzt offensichtlich keinen großen spielerischen Aufwand voraus. Wir haben allerdings keine Nachrichten über die Umstände seiner Entstehung. Es trat auch nicht in einem Einzeldruck ans Licht der Öffentlichkeit, wie es bei dem meisten Liedern Luthers der Fall war, sondern findet sogleich in dem im Jahre 1535 gedruckten Wittenberger Gesangbuch von Joseph Klug. Nun lebten im Jahre 1535 in Luthers Haushalt fünf eigene Kinder; das älteste von ihnen, Hänschen, war neun Jahre alt. Es ist also gut möglich und wird schon in frühen Überlieferungen behauptet, daß Luther das Lied zunächst für seine häusliche Weihnachtsfeier geschrieben hat, natürlich nicht ohne Hinblick auf eine weitere Verbreitung. Luther war durchaus ein Freund des alten geistlichen Schauspiels, und er hat sich mehrfach dafür ausgesprochen, es unter den reformatorischen Voraussetzungen weiter zu pflegen. Daß er diese Empfehlung auch in seiner häuslichen Weihnachtsfeier umgesetzt hat, als seine Kinder heranwachsen, liegt nahe. Jedenfalls

läßt sich unser Lied in einen häuslichen Rahmen und in Luthers eigenes Haus gut einpassen: Im Gewand eines Engels verkündigt zunächst ein Bote die weihnachtliche Kunde und verweist auf die Krippe und die Windeln als Erkennungszeichen. Dann werden alle, zumal die Kinder, aufgefordert, in den Raum zu treten, in dem die Krippe steht. Dort sagt jeder, der Krippe zugewandt, seinen Vers auf, in dem er zum Ausdruck bringt, daß und wie er das Geschehen der Weihnacht versteht und wie er sich in diesem Geschehen selbst versteht: die Kinder, vielleicht auch das Gesinde und die Erwachsenen. Sie nehmen die Stelle der Hirten und der Weisen aus dem Morgenlande ein.

Und dann - und damit sind wir bei den beiden Schlußstrophen des Liedes - scheinen die Kinder im Reigen die Krippe umtanzt zu haben. Im Rückblick auf alles, was sie gehört, gesehen und verstanden haben, singt nämlich ein jeder:

*14) Davon ich allzeit fröhlich sei,
zu springen, singen immer frei,
das rechte Susaninne schön,
mit Herzenslust den süßen Ton.*

Daß Kinder die in der Kirche aufgestellte Krippe umtanzen, dabei auch in die Hände klatschten, während die Erwachsenen sangen, wird uns nicht selten bezeugt, wie denn König David auf den mittelalterlichen Bildern gerne dargestellt wird, während er vor der Bundeslade hertanzte; geistliches und weltliches waren zu Luthers Zeiten noch nicht geschieden, und darum konnte auch der Tanz ein Ausdruck geistlicher Freude sein. Weil die Engel im Himmel zum Lobe Gottes im Reigen tanzen, kann die Harmonie eines chorischen Tanzes auf Erden die paradiesische Welt widerspiegeln. Das *'zu springen, singen immer frei'* in der vorletzten Strophe von Luthers *'Kinderlied auf die Weihnacht Christi'* dürfte also nicht nur eine innere, sondern auch eine äußere Bewegung im Blick haben.

Dafür spricht auch die Beobachtung, daß sich insofern Beginn und Ende des Liedes entsprechen. Denn die Eingangsstrophe, das ist nun nachzutragen, hat Luther aus einem Volkslied übernommen, und zwar aus einem Tanzlied, wie überhaupt die Umdichtung von Tanzliedern in geistliche Lieder ganz verbreitet war. Dies Tanzlied gehört zur Gattung der Kranzlieder: Die Mädchen trafen sich, mit Kränzen geschmückt, auf dem Dorfplatz mit den Burschen zu Gesang und Reigentanz, und die Burschen ersangen sich die Kränze der Mädchen. Im vorliegenden Fall wird das Kranzlied von einem fahrenden Sänger angestimmt, so daß auch die Weihnachtsbotschaft wie von einem Marktschreier vorgetragen wird, der die Neugier der Menge zu befriedigen trachtet - ein Verfahren, daß auch Paul Gerhard später noch bei seinen Passionsliedern anwenden wird. Die Eingangsstrophe des Tanzliedes lautet:

Ich komm aus fremden Landen her
und bring euch viel der neuen Mär,
der neuen Mär bring ich so viel,
mehr denn ich euch hier sagen will.

Aber nicht nur eröffnet Luther sein Lied mit einem solchen Plagiat, indem er das *'aus fremden Landen'* zu dem *'Vom Himmel hoch'* erhöht und damit die überragende Bedeutung der folgenden Botschaft ansagt. Er gibt ihm - zunächst; denn es handelt sich noch nicht um die uns bekannte Melodie - auch die Melodie des vertrauten Tanzliedes mit. Das Klugsche Gesangbuch von 1535, das keine Noten enthält, gibt statt dessen an, man solle es singen *'im Ton wie man um Kränze singt'*. In Text und Melodie knüpft Luther also an ein weltliches Tanzlied an, und das bestätigt die Ansicht, daß man das *'zu singen, springen immer frei'* durchaus wörtlich und anschaulich verstehen darf. Diese ursprüngliche Melodie ist später zu Luthers Lied *'Vom Himmel kam der Engel Schar'* gewandert und findet sich auch heute noch im *'Evangelischen Gesangbuch'* mit diesem Lied aus dem Jahr 1543 verbunden.

Der Gesang, der den Reigen begleitet, ist *'das rechte Susannin schön'*. 'Susannin' ist das Wiegenlied, wie denn auch in den Wiegenliedern zur Krippe das 'Susanni, Susanni' wie das 'Eia, Eia' nicht selten begegnet. Die Herkunft dieser Bezeichnung ist nicht ganz deutlich zu bestimmen, aber sie ist zweifellos in einem mütterlichen Kosewort zu suchen, das den Säugling in den Schlaf lullt: Su, su, su; 'Suse, liebe Suse, was raschelt im Stroh...'. Nun paßt freilich ein Wiegenlied nicht zum Reigentanz, und überhaupt hält Luther jede Idylle von seinem Kinderlied fern, wie sie das wunderschöne Kind in lockigem Haar, das in einer Krippe liegt und in den Schlaf gewiegt wird, unvermeidlich vermittelt; Maria und Josef werden ja überhaupt nicht erwähnt. Dem ganzen Lied ist jede Gefühlseligkeit fremd; es ist, wie noch zu zeigen sein wird, streng theologisch ausgerichtet. Aber es ist ja auch die Rede von dem *'rechten Susannin'*, also dem richtigen, dem zu diesem Krippenkind passenden Lied. Das wird freilich nicht in einem gemeinsamen Chor der Kinder angestimmt. Vielmehr heißt es: *'zu springen, singen immer frei ... mit Herzenslust den süßen Ton.'* Da springt und singt also jeder nach Herzenslust, wie er kann; es springen ja auch die Kleinen mit, die noch nicht im Chor singen können. Darum wird auch in dieser Strophe noch das *'ich'* festgehalten, das jedem erlaubt, nach seiner Fassung und seinem Vermögen zu singen und zu springen: *'Davon ich immer fröhlich sei, zu singen, springen immer frei'*. Man hat durchaus Luthers eigene fünf Kinder vor Augen, von denen das jüngste zu Weihnachten des Jahres 1535 gerade laufen gelernt hatte. Aber alles, was gesungen und gesprungen wurde, war nach dem, was die Kinder selbst zuvor im Angesicht der Krippe gesagt hatten, doch auf *einen* süßen Ton gestimmt, war Ausdruck eines gemeinsamen Liedes.

Und dies Lied wird in der letzten Strophe angestimmt, in der sich darum auch das *'wir'* wieder einstellt:

*15) Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
der uns schenkt seinen ein'gen Sohn.
Des freuet sich der Engel Schar
und singet uns solch neues Jahr.*

Diese Strophe nimmt den Gesang der himmlischen Heerscharen auf dem Hirtenfeld auf, 'die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen' (Lukas 2,13-14). So lautet also der eine *'süße Ton'*, der vor der Krippe vielmächtig angestimmt und von dem Reigen der Kinder begleitet wird. Das ist zweifellos der passende Gesang am Ende des Weihnachtsliedes, den nicht nur die Kinder, sondern alle Anwesenden anstimmen; denn in dem Engelchor bringt schon der Erzähler der Weihnachtsgeschichte zum Ausdruck, worin die Botschaft seiner Erzählung zu suchen ist.

Wenn diese Botschaft, derer sich der Engel Schar freut, *'uns solch neues Jahr'* eröffnet, wie die letzte Zeile lautet, erinnert dieser das Lied abschließende Ausdruck nicht nur daran, daß man den Jahresanfang bis an die Schwelle der Neuzeit unterschiedlich festlegen konnte und daß die auch von Luther empfohlene Festlegung auf den Tag der Geburt Jesu ihren guten Sinn gerade deshalb hat, weil wir ja jedes unserer Jahre zählen *post Christum natum*, 'nach Christi Geburt'. Wir haben es zugleich und vor allem mit einem Hinweis auf den - theologisch gesprochen: eschatologischen - Sinn des weihnachtlichen Geschehens zu tun. Das *'neue Jahr'*, von dem die Rede ist, ist nicht nur *ein* neues in der fortwährenden Kette der Jahre unseres Lebens oder der Weltgeschichte. Es ist *'solch neues Jahr'*, nämlich das *eine* neue Jahr, entsprechend dem neuen Bund, der neuen Kreatur, dem neuen Herzen, dem neuen Lied, der neuen Lehre, der neuen Geburt, dem neuen Jerusalem, dem neuen Himmel und der neuen Erde, entsprechend also der einmaligen und unwiderruflichen Neuheit gemäß dem Wort im letzten Kapitel der Bibel: 'Siehe, ich mache alles neu'.

In dieser fundamentalen theologischen Aussage, mit der das Lied schließt, kulminiert die Weihnachtsbotschaft des Liedes, der wir nun noch unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Luther setzt gleich zu Beginn des Liedes einen deutlichen theologischen Akzent. Über die biblische Erzählung hinausgehend, heißt es bei der Vorstellung des Kindes in der Krippe: *'Er ist der Herr Christ, unser Gott'*. Mit dem *'unser Gott'* nimmt Luther die zentralen Aussagen des nizänischen Glaubensbekenntnisses aus dem Jahre 325 auf, in denen von Jesus Christus gesagt wird: 'Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens (*homousios*) mit dem Vater', Aussagen, die ihrerseits auf den Beginn des Johannesevangeliums zurückweisen, dessen Worte sie auslegen wollen: 'Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ...'.

Ursprung und Geschichte des nizänischen Glaubensbekenntnis gehören zu den zentralen Problemfeldern nicht nur der Kirchengeschichte. Was bewog den noch nicht getauften Kaiser Konstantin dazu, ein erstes Reichskonzil einzuberufen und in eigener Person zu leiten, um eine dogmatische Frage zu entscheiden? Was führte zu den daraufhin folgenden leidenschaftlichen und vielfach unwürdigen Auseinandersetzungen zwischen Arianern und Orthodoxen um das Nizänum? Es würde zu weit führen, dem nachzugehen. Daß die Sätze des Nizänums, die ursprünglich als Doxologie formuliert sind, uns heute vielfach als Spekulation erscheinen, hängt wesentlich damit zusammen, daß uns die Denkweise jener Zeit, die den dynamischen Gottesbegriff der biblischen Überlieferung in das substanzhafte griechische Denken überführte, fremd geworden ist. Indessen ist der Kern des Streites auch heute noch zu erfassen, seine Leidenschaft zu begreifen und zugleich zu verstehen, warum auch Luther - selbst in einem Kinderlied - deutlich Partei ergreift. Für Arius war Christus ein Geschöpf, dem Wesen Gottes in allem fremd und unähnlich. Wenn aber dies Geschöpf als Heiland der Welt verkündigt wird, so erklärten die Gegner des Arius nicht ohne Grund, ist das Geschaffene selbst zur Erlösung fähig, liegt das Heil in der Hand der heillosen Kreatur, verwischt sich die Grenze zwischen Gott und Mensch, verkehrt sich die biblische Botschaft in einen Humanismus, der das Ideal-Menschliche, das doch auch nur Menschlich-Allzumenschliches ist, mit dem Göttlichen verschmilzt, so daß der Mensch ganz auf sich selbst zurückgeworfen ist.

Demgegenüber ging es Athanasius in einem um die Gottheit Gottes und um die Menschheit des Menschen. Gott ist im Himmel und der Mensch auf Erden; er ist der Gerechte und der Mensch Sünder; er wohnt im Licht, da niemand zukommen kann, der Mensch aber in der Finsternis, die das Erdreich bedeckt. Daß deshalb *Gott selbst* dem Menschen begegnen muß, will der Mensch Gott begegnen und dadurch zu sich selbst kommen, ist der Sinn des immer wiederholten Satzes, daß *Gott selbst* in Jesus Mensch wurde, also des 'Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott'. Insofern geht es im Nizänum nicht um eine Spekulation über das Göttliche, sondern um die Wahrheit des Menschseins. Demgemäß entsprechen dem nizänischen Spitzensatz in Luthers Lied: *'Er ist der Herr Christ, euer Gott'* die darauf folgenden Totalitätsaussagen: *'er will euch führn aus aller Not'*; *'von allen Sünden machen rein'*; *'er bringt auch alle Seligkeit'*. Das ist keine Rhetorik, sondern Ausdruck des Bekenntnisses: Wo Gott sich selbst schenkt, ist dem Menschen alles geschenkt, wo aber der Mensch auf sich verwiesen ist, spricht er auch selbst das letzte Wort über sich.

Ich erinnere mich, daß in den 30er Jahren die Arianer in hohem Kurs standen, hatten doch die Westgoten durch Wulfila als erster germanischer Stamm das Christentum angenommen, und zwar in seiner arianischen Form. Da von ihnen das Christentum zu den anderen ostgermanischen Stämmen gelangte, waren diese sämtlich Arianer. Das entspräche, so wurde uns gesagt, dem heldischen Selbstbewußtsein der Germanen und sei Vorbild für den Aufbruch der nordischen Rasse in ein neues Zeitalter. Nun ist es, historisch gesehen, eher Zufall gewesen, daß Wulfilas zu einer Zeit, als im Osten die dogmatischen Auseinandersetzungen lebhaft im Gang waren, im Jahre 341 von einem Arianer zum Missionsbischof geweiht wurde, und es wäre zugleich töricht, den Arianismus zum Sündenbock für die Verbrechen der Menschheit zu machen. Aber die Erinnerung an die 30er Jahre zeigt doch, um *welche* Entscheidung es auf dem Konzil von Nizäa letzten Endes ging, und daß diese Entscheidung, zu der auch Luthers Weihnachtslied sich nachdrücklich bekennt, eine zu allen Zeiten aktuelle Entscheidung ist: Der Mensch, der sich auf den Thron Gottes setzt, verliert nicht nur Gott, sondern ruiniert auch sich

selbst; der Mensch, der sich zum Erlöser der Menschen berufen weiß, wird zu dessen Verderber. Unsere Generation hat es vielfältig erfahren.

Die Paradoxie der Weihnachtsgeschichte, die Luther die Kinder im Angesicht der Krippe in sieben Strophen vielfältig aussprechen läßt, ist konkreter Ausdruck dieser Botschaft:

'Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
wie bist du worden so gering,
daß du da liegst auf dürrem Gras,
davon ein Rind und Esel aß!'

Eine ausdrückliche Deutung dieser 'Erniedrigung Gottes' gibt Luther in der weiteren Strophe:

'Das hat also gefallen dir,
die Wahrheit anzuzeigen mir,
wie aller Welt, Macht, Ehr und Gut
vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.'

Diese Strophe des Weihnachtsliedes erinnert an einen anderen berühmten Luthervers:

'Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,
den Gott selbst hat erkoren.'

Der Weg, der dem Menschen Heil bringt, führt nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Es ist diese einfache Kunde, die dem Weihnachtsfest den von seinem eigentlichen Ursprung her fröhlichen Charakter gibt und die im Tanz um die Krippe ihren Ausdruck findet. Der Mensch wird von einer Last befreit, die zu tragen er nicht imstande ist. Er ist nicht der Erretter, sondern er bedarf der Rettung. Er ist nicht der Heiland der Welt, sondern ist des Heils bedürftig. Die Weihnachtsbotschaft sagt ihm, daß er sein darf, was er doch ist, und als der Empfangende sein Leben hat.

Luther hat für sein Lied, das ja zunächst nach der volksliedhaften Weise des Kränzetanzes gesungen wurde, einige Jahre später (1539) eine eigene Melodie geschrieben, eben die uns vertraute Melodie. Daß er inzwischen Anstoß an der weltlichen Tanzmelodie genommen haben sollte, ist eine unwahrscheinliche Annahme; denn das Lied bleibt im übrigen durchaus seiner weltlichen Anknüpfung verbunden, und die neue Melodie ist nicht weniger fröhlich und volkstümlich als die alte. Schaut man sich die neue Melodie genauer an, so dürfte Luthers Absicht vielmehr gewesen sein, dem theologischen Gedanken seines Liedes auch durch dessen Melodie unmittelbaren Ausdruck zu verleihen. Die Melodie beginnt nämlich mit dem hohen c, dem königlichen Oktavton, an den sie auch in den ersten drei Zeilen gebunden bleibt. Dem entspricht nicht nur das '*Vom Himmel hoch*', sondern auch und vor allem das: '*Es ist der Herr Christ, unser Gott*'. In der letzten Zeile aber steigt die Melodie in gelassenen Sekundsritten stetig nach unten und durchschreitet die ganze Tonleiter, bis sie im Grundton, dem tiefen c, zur Ruhe kommt. Damit bildet sie das weihnachtliche Geschehen ab, die Erniedrigung des Schöpfers, das '*du kommst ins Elend her zu mir*'.

In dieser Einheit von Wort und Ton ist Luthers Lied zum Kernlied der christlichen Weihnachtsfeier geworden, und wer immer einmal den Sinn dieses Liedes erfaßt hat, wird auch im weihnachtlichen Kaufhausgedudel noch etwas von seiner Botschaft wahrnehmen können, von der 'Frohen Weihnacht', die es verkündigt, der 'Fröhlichen Weihnacht' und dem 'Neuen Jahr'. Mit Luthers Worten: *Du kommst ins Elend her zu mir; wie soll ich immer danken dir.*

Walter Schmithals